

Ali Schirasi

# Die Wüste glimmt

agenda

Ali Schirasi

# Die Wüste glimmt



agenda Verlag  
Münster  
2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© 2011 agenda Verlag GmbH & Co. KG  
Drubbel 4, D-48143 Münster  
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519  
[info@agenda.de](mailto:info@agenda.de), [www.agenda.de](http://www.agenda.de)

Umschlagbild: [www.photocase.com](http://www.photocase.com) © pixStan

Layout, Satz und Umschlaggestaltung:  
Marianne Giersch und Miriam Höller

Druck und Bindung: TOTEM, Polen

ISBN 978-3-89688-460-2

# Kapitel 1

Die Schule war aus und die Schüler machten sich auf den Heimweg. Das war nicht so einfach, denn nach der Schulordnung mussten sie den Schulhof in Reih und Glied verlassen. Ältere Schüler beaufsichtigten die einzelnen Reihen und begleiteten sie bis zu ihren Heimatdörfern. Die Schule lag in der Ortschaft Jateri und umfasste die erste bis sechste Klasse. Die Kinder selbst kamen aus den Dörfern Emamsade, Haschemabad, Mahmudabad, Ahmadabad und Amirabad. Wenn sie den Schulhof verließen, führte ihr Weg einen Kilometer lang durch Baumwoll-, Weizen- und Melonenfelder. Dann mussten sie auf einer geländerlosen Brücke einen reissenden Bach überqueren, bis sie die Kies- und Sandwüste erreichten. Nach drei-, vierhundert Metern folgte der zweite Bach, der nur wenig Wasser führte. Der erste Bach floss bis Sudaghulon, der zweite bis Kawirabad – zwei Dörfer am Rande der Großen Wüste im Iran. Das Wasser für die beiden Bäche wurde vom Halberud abgezweigt, einem großen Fluss, der im Albors-Gebirge entspringt. Im Winter und im Frühling führten sie viel Wasser, während sie im Sommer manchmal austrockneten.

Als die Schülerreihe den Kawirabader Bach erreichte, sprangen die Sechst-, Fünft- und Viertklässler an einer Stelle, die schmal genug war, über den Bach. Die Schüler der unteren Klassen mussten ihre Stoffschuhe ausziehen, ihre Hosenbeine hochkrepeln und an einer seichten Stelle barfuß durchs Wasser waten. Danach löste sich die Schülerreihe auf. Der Klassenaufseher war ein Schüler der sechsten Klasse. In jenem Jahr waren zwei Schüler aus der sechsten Klasse, drei aus der fünften, drei aus der vierten, je vier aus der dritten und zweiten und gar sieben Schüler aus der ersten Klasse. Laut Anweisung des Schuldirektors und seines Vertreters mussten die Schüler bis zum letzten Dorf immer in Reih und Glied gehen. Sie durften die Reihe nur verlassen, wenn sie ihr Dorf erreicht hatten. Bis zum Kawirabader Bach marschierten die Schüler immer fein säuberlich im Gänsemarsch. An der Spitze gingen die Erstklässler, am Ende die Sechstklässler. Aber die

Sechstklässler blieben nie in der Reihe, denn der eine war der Klassenaufseher und ging rechts von der Reihe, der andere sein Stellvertreter und ging links, so wie sie Lust und Laune hatten. Gewöhnlich löste sich die Reihe nach dem Kawirabader Bach auf, die Größeren gingen voraus, die Kleineren folgten ihnen. Nach diesem Bach ging es zwei Kilometer durch Sand und Stein. Wenn Hochwasser war oder ein Sandsturm herrschte, konnte man den Weg nicht mehr erkennen. Zur Orientierung war an einer erhöhten Stelle ein Steinhaufen aufgetürmt. Die Bauern hatten den Haufen selbst angelegt, und es war üblich, dass jeder, der daran vorbei ging, selbst noch einen Stein darauf legte. Nach diesem Steinhaufen mussten die Kinder noch einen Kilometer gehen, bis sie die Eisenbahnlinie Teheran-Maschhad erreichten. Auf der anderen Seite der Bahnlinie lag rechts ein Friedhof, links breiteten sich Felder aus, etwas weiter führte der Weg ins Dorf Emamsade.

An jenem Tag im Frühling, als die Gruppe den Kawirabader Bach erreichten, sprangen die Größeren wie üblich darüber, die Kleineren hielten ihre Stoffschuhe in der Hand, hatten die Hosenbeine hoch gekrempelt und ihre Bücher und Hefte in eine Decke gewickelt und über den Rücken gebunden. Nur Asis war noch zurück geblieben – er wollte springen. Er ging auf dem Ufer auf und ab, um eine passende Stelle zum Springen zu finden. Asis war noch etwas zu klein, um über den Bach zu springen. Aber an diesem Tag hatte er es sich in den Kopf gesetzt, die Stoffschuhe nicht auszuziehen, die Hose nicht hochzukrempeln und so hinüber zuspringen. Er wollte es einfach versuchen.

Asis war aus Mahmudabad. Von dort bis nach Emamsade waren es zwei Kilometer. Bis Jateri, also bis zur Schule, waren es sieben Kilometer. Asis kam bei Hitze und Kälte, bei Regen und Schnee, bei Sandsturm und Hochwasser allein bis nach Emamsade, dort schloss er sich den anderen Kindern an und sie gingen gemeinsam weiter. Asis sagte immer, dass er sich vor nichts fürchte: nicht vor den Schakalen und Wölfen, nicht vor den Schlangen und Skorpionen, auch nicht vor den Gendarmen, vor dem Hochwasser, den Schneestürmen und Regenschauern. Aber die Kinder wussten alle, dass er vor dem Schuldirektor, seinem Stellvertreter, dem

Lehrer und den Sechstklässlern eine Heidenangst hatte. Wenn er in der Schule in der Reihe stehen oder marschieren musste und dabei manchmal aus der Reihe tanzte oder etwas zurück blieb, genügte es, dass der Klassenaufpasser oder sein Stellvertreter ihn anschrien, und schnell war er wieder an seinem Platz. Allerdings schlurfte er dann widerwillig und wirbelte mit seinen Stoffschuhen ordentlich Staub auf. Über den Staub regten sich alle anderen auf.

An diesem Tag hatte Asis mehrmals die Reihe verlassen oder Staub aufgewirbelt, bevor sie den Kawirabader Bach erreichten. Als er es trotz wiederholter Ermahnungen nicht sein ließ, waren die beiden Aufpasser so schlecht auf ihn zu sprechen, dass sie sich seinen Namen notierten und ein paar Ausrufezeichen dahinter setzten. Am nächsten Tag würden sie den Zettel dem Schuldirektor oder seinem Vertreter geben, dann bekäme er mit den biegsamen Ruten des Granatapfelbaums einige Hiebe auf die Handfläche oder auf die Fußsohlen.

22 Schüler hatten sich schon auf der anderen Seite des Bachs versammelt und johlten und lachten. Doch Asis sprang nicht, wollte aber auch nicht durchs Wasser waten. Die Älteren ermutigten Asis zu springen, aber die Kleineren, besonders die Erstklässler, flehten ihn an, nicht zu springen. Gerade als Asis Anlauf nahm, um zu springen, meinte einer der Erstklässler: „Asis, spring nicht, hier ist es recht breit, du fällst ins Wasser! Deine Kleider, deine Stoffschuhe, deine Bücher und Hefte – alles wird nass.“

Asis stockte. Und er begann wieder, am Bachlauf auf und ab zu gehen. Der Aufseher und sein Stellvertreter versuchten die ganze Zeit, ihn zu ermutigen: „Asis, hab keine Angst, spring schon!“ Als Asis schon aufgegeben hatte und sich bückte, um seine Schuhe auszuziehen und die Hosenbeine hochzukrempeln, sagte der Klassenaufseher: „Was ziehst du denn die Schuhe aus? Du schaffst es doch. Oder hast du Angst? Na, komm, spring schon! Wenn du am Bach bist, mach einfach die Augen zu und spring. Wenn du springst, gebe ich dem Direktor auch nicht den Zettel mit deinem Namen.“

Asis schien plötzlich Kraft zu schöpfen. Er richtete sich auf und

fragte: „Was? Wirklich? Du streichst meinen Namen von der Liste, wenn ich springe?“ Der Aufseher und sein Stellvertreter bestätigten: „Ja, wir streichen ihn, wenn du springst.“

Asis zog seine Stoffschuhe wieder an der Ferse hoch. Er band sich das Bündel mit den Heften und Büchern auf dem Rücken fest. Er zog die Hose am Gürtel hoch, bückte sich und krepelte sie bis über die Knie hoch. Er wollte gerade losspringen, als wieder einer der Erstklässler meinte: „Barfuß kannst du doch besser springen. Zieh wenigstens deine Schuhe aus und wirf sie uns zu.“ Ein anderes Kind riet ihm: „Und dein Bündel mit den Büchern schmeiß besser auch gleich rüber.“ Da empfahl ihm der Aufseher: „Wenn dem so ist, kannst du auch gleich die Hose ausziehen. Wenn du reinfällst, hast du wenigstens eine trockene Hose.“

Und der Stellvertreter fügte hinzu: „Am besten ziehst du deine ganzen Kleider aus und wirfst sie auf diese Seite. Es ist ja warm, und wenn du ins Wasser fällst, bekommst du wenigstens keine Erkältung.“ Die Kinder fingen an zu lachen und zu lärmen.

Asis warf die Stoffschuhe, das Bücherbündel und die Hose rüber, aber die Kleider wollte er nicht ausziehen. Einer der Fünftklässler meinte: „Asis, vor dem Wolf hast du keine Angst, vor dem Hochwasser und Stürmen auch nicht, warum hast du dann Angst davor, dich auszuziehen? Du bist doch kein Mädchen. Und unter uns ist auch kein Mädchen, dass du dich schämen müsstest. Wir sind alles Jungs. Wenn du baden gehst, gehst du doch auch nackt ins Wasser. Und wenn du ins öffentliche Bad gehst, bist du doch auch vor allen Männern und Kindern nackt.“

Da zog Asis fest entschlossen alle Kleider aus und warf sie zu den anderen hinüber. Er nahm Anlauf, sprang am Ufer ab. Seine Füße erreichten zwar noch das andere Ufer, aber er fiel rücklings mitten ins Wasser, so dass er von Kopf bis Fuß nass war. Aber er rappelte sich schnell wieder auf. Erst auf allen Vieren, dann auf den Knien, und schon stand er wieder aufrecht. Er fing an zu lachen. Die Jungen platzten fast vor Lachen. Und lachend kamen sie ihm zu Hilfe. Jeder trocknete einen Flecken seines Körpers mit seinem Stofftaschentuch ab. Sie halfen ihm, sich wieder anzuzie-



hen und in die Stoffschuhe zu schlüpfen. Dann setzten sie ihren Weg fort, völlig durcheinander, die Reihe hatte sich aufgelöst. Das Gespräch und das Gelächter drehten sich um den Sprung von Asis. Asis war zwar still, aber völlig glücklich. Glücklich, dass morgen der Direktor und sein Stellvertreter nicht seinen Namen zu hören bekämen und dass seine Hände und Fußsohlen noch mal vor der schmerzlichen Granatapfelrute gerettet waren. Sie unterhielten sich noch ganz lebhaft und angeregt, als der Klassenaufseher plötzlich schrie: „Schnell, alle in Reih und Glied! Jeder an seinen Platz! Schaut, da kommt jemand.“

Alle schauten. Ganz in der Ferne, in der Nähe der Bahnlinie, sah man jemanden näher kommen. Es war nicht sicher zu sagen, ob es ein Mann war oder eine Frau. Es war so heiß, dass dieser Mensch wie auf dem Wasser zu gehen schien. Die Kinder wussten aber, dass dort kein Wasser war. Sie waren diese Luftspiegelungen gewöhnt. Der zweite Aufseher sagte: „Vielleicht kommt da gerade der Dorfvorsteher von Amirabad. Wenn er näher kommt, marschier bitte ganz leise und ordentlich.“ Der Aufseher meinte: „Was sucht der Dorfvorsteher von Amirabad zu dieser Tageszeit an dieser Stelle, wohin soll der denn gehen?“ Ein Fünftklässler meinte: „Vielleicht ist er auf dem Weg nach Aradan.“ Der Aufseher fragte: „Wieso nach Aradan?“ Der Junge meinte: „Zum Telegrafenamtsamt. Um ein Telegramm an den Arbab, den Grundherrn, zu schicken.“ Ein anderer Junge warf ein: „Nein, das ist doch ein Gendarm. Ich sehe es ganz genau. Der, der da kommt, ist ein Gendarm.“ Der zweite Aufseher meinte: „Du täuschst dich. Die Gendarmen sind schneller. Und außerdem gehen sie nicht zu Fuß, sondern nehmen das Pferd.“

Der, von dem die Rede war, kam immer näher, er näherte sich dem Steinhügel. Auch die Kinder näherten sich demselben Punkt. Sie rätselten noch immer, wer es sein könnte, konnten sich aber nicht einigen. Der Aufpasser befahl den Kindern: „Stehnbleiben! Keiner redet. Horcht mal! Es scheint, als würde die Gestalt singen.“

Alle standen in Reih und Glied, wie Soldaten, man hörte sie nicht einmal atmen. Der Aufpasser hatte recht. Man hörte einen

Gesang. Der zweite Aufpasser sagte: „Aber das ist kein Mann, es ist eine Frauenstimme.“ „Du hast recht“, stimmte der erste Aufpasser zu. Alle schwiegen, um herauszufinden, wessen Stimme das war und was die Stimme sang. Die Kinder schienen ganz vergessen zu haben, weiter zu gehen. Die Aufpasser standen zu beiden Seiten der Reihe und die Kinder in Habacht-Stellung, als würde gerade ein General eine Ansprache halten. Einen Moment schien die Zeit still zu stehen. Die Kinder wollten herausfinden, wessen Stimme es war. War es eine fremde Stimme, eine bekannte? Was sagte sie, was sang sie? Dann brach der Aufseher das Schweigen: „Jetzt weiß ich’s. Es ist die Stimme der Verrückten Pari.“ „Genau“, pflichtete der zweite Aufseher bei, „aber was singt sie?“

„Sie wiederholt ständig einen bestimmten Vers.“ sagte der erste Aufseher.

Ein Fünftklässler fragte: „Was für einen?“

„Diesen Vers“, erklärte der Aufseher:

„Gut ist Freundschaft mit Weisen.

Ein Weiser zum Feind ist besser  
als ein Dummer zum Freund.

Ein weiser Feind erhöht dich,  
zu Boden wirft dich  
ein unwissender Freund.“

Nachdem die Gruppe erkannt hatte, von wem der Gesang stammte, setzte sich die Reihe wieder in Bewegung. Die beiden Aufpasser redeten mit den Fünftklässlern über Pari und gingen zügig voraus. Sie schienen es eilig zu haben. Nun, da sie sich sicher waren, dass die entgegenkommende Person kein Mann war, kein Gendarm und auch kein Dorfvorsteher, sondern die verrückte Pari, wollten sie sie so rasch wie möglich erreichen. Indem sie die jüngeren Schüler überholten, sorgten sie selbst dafür, dass die ganze Reihe sich auflöste. Alle redeten laut durcheinander und beschleunigten ihr Tempo. Aber die Größeren gingen so schnell, dass die Erst- und Zweitklässler ihnen hinterher laufen mussten. Nun fingen die beiden Aufseher an zu rennen. Dann rannten auch die Fünft- und Viertklässler. Die übrigen rannten oder trotteten ermü-

det hinterher. Ein Erstklässler, der am weitesten zurück geblieben hatte, kam weinend und schlurfend nach. Die beiden Aufpasser erreichten Pari als erste. Sie trafen sich am großen Steinhaufen. Die drei unterhielten sich angeregt. Ihre Worte waren zwar nicht zu verstehen, aber man hörte immer wieder das Auflachen von Pari. Mittlerweile trafen alle anderen Kinder – außer Sattar – am Steinhaufen ein. Sie umringten Pari. Pari legte ihre Tragtasche auf den Boden und stützte das Kinn auf ihren langen Stock, der aussah wie eine Keule. Der Aufseher trat vor. Während er auf Pari zuzuging, sagte er: „Du bist wirklich sehr hübsch geworden. Was du nur für ein schönes Kleid anhasst! Warst du heut im Bad? Gestern sahst du ziemlich verlottert aus, du hattest zerrissene Lumpen an. Wenn man dich gestern gesehen hat, fühlte man sich richtig unwohl in seiner Haut.“

Pari packte ihren Knüppel und warnte: „Wenn du nur einen Schritt näher kommst, kriegst du den Knüppel hier über die Birne. Komm, schau her, auf dem Knüppel sind Nagelspitzen. Wenn ich damit zuschlage, reicht ein Schlag und du bist tot.“

Der Aufpasser sagte: „Und warum sagst du den Männern nichts, die dich umarmen und küssen?“

Pari sagte: „Wenn ich nicht will, kann mich keiner anfassen.“

Der Aufpasser sagte: „Du lügst doch. Ich habe doch gestern selbst gesehen, wie der lange Hossein dich gepackt und in seinen Garten mitgenommen hat, unter die Bäume.“

Pari sagte: „Hossein wollte mir einen Qaran geben, aber weil er aus dem Mund stinkt, habe ich ihm erst gesagt, dass ich nicht will. Da muss er schon drei Qaran geben. Und am Schluss hat er auch drei Qaran gezahlt. Wenn er das nicht getan hätte, hätte ich seiner Frau und seiner Mutter davon erzählt.“

Der Aufseher sagte: „Gut, und ich gebe dir zehn Schahi. Dürfen wir dich dafür küssen?“

Pari lachte laut und sagte: „Zehn Schahi für einen Kuss? Wie viele seid ihr denn?“

Der Aufseher sagte: „Ich meine alle von uns, alle Jungen hier.“

Pari sagte: „Wenn du alle meinst, sind zehn Schahi zu wenig. Aber wenn ihr einen Qaran gebt, bin ich bereit.“

Der zweite Aufseher sagte: „Okay, die fehlenden zehn Schahi lege ich drauf.“

Die beiden Aufseher traten vor, gaben ihr je zehn Schahi, umarmten sie und gaben ihr einige Küsse. Nach ihnen kamen die Fünftklässler der Reihe nach, dann waren die Viertklässler an der Reihe. Aber von ihnen trat nur einer vor – er umarmte Pari nicht, gab ihr aber einen Kuss.

Die Kleineren blieben zurück – manche schämten sich, manche hatten Angst. So sehr die beiden Aufseher auch auf sie einredeten, es half nichts. Pari warf sich die Tasche wieder um und packte den Knüppel, um ihren Weg fortzusetzen, als Sattar, der jüngste, der weit zurück geblieben war, den Steinhügel erreichte. Schluchzend schloss er sich den anderen Kindern an. Pari legte die Tasche und den Stock wieder hin, ging auf Sattar zu und umarmte ihn. Sie trocknete seine Tränen, küsste ihn und streichelte ihn. Dann holte sie ein Stück Lawasch, ein dünnes Fladen-Brot, aus ihrer Tasche und gab es ihm. Während sie niederkniete, sah man, dass ihre Hose zerrissen war, so dass ihre Schenkel zu sehen waren. Die versammelten Kinder, die das sahen, begannen miteinander zu tuscheln. Sie zeigten dabei auf Paris Schenkel. Pari ließ Sattar wieder los, legte ihre Hände auf die Knie und beugte den Kopf vor, um sich zwischen die Beine zu schauen. Als sie ihren Kopf wieder aufrichtete, funkelten ihre Augen lebhaft. Grinsend meinte sie: „Wieso lacht ihr? Meine Hose ist halt zerrissen. Wenn ihr Nadel und Faden habt, gebt es mir, damit ich das Loch zunähen kann. Und wenn ihr selber nähen könnt, bitte sehr, dann ziehe ich die Hose aus und ihr könnt sie flicken.“

Der Aufseher sagte: „Bist du bereit, die Hose auszuziehen?“  
„Ja“, antwortete Pari.

„Und wie viel willst du, wenn du uns das da zeigst?“  
Pari musste lachen: „Ihr wollt es nur sehen?“

Der Aufseher fragte: „Dürfen wir es auch anfassen?“  
Pari antwortete: „Wenn ihr zwei Qaran gebt, dürft ihr es anschauen und auch anfassen.“

Die beiden Aufpasser und zwei Fünftklässler gaben jeder zehn Schahi und so kamen zwei Qaran zusammen. Pari nahm ihren